

Das Leiden - ein Ruf Gottes : Gedanken zur Passionszeit

Autor(en): **Däster, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Leiden – ein Ruf Gottes

Gedanken zur Passionszeit

Wir stehen wiederum in der eigentlichen Vorbereitungszeit für Ostern, in der Passionszeit. Während diese Zeit den Katholiken als Fastenzeit gilt, die evangelische Kirche aber kein kirchlich festgelegtes Fasten kennt, ist die Passionszeit in reformierten Gegenden ausschließlich der stillen Betrachtung des Leidens Jesu gewidmet. In den evangelischen sonntäglichen Predigten werden wir auf den Passionsweg des Erlösers geführt bis zu seinem Opfertod am Kreuz. Aber auch für ihn kam am ersten Ostertage die Zeit, wo des Menschen Sohn verklärt wurde (Evang. Joh. 12, 23). Allerdings ist es für die meisten Menschen ein unfaßbarer Gedanke, daß Leiden eine Verklärung sei. Nach unser aller täglicher Erfahrung ist eben Leiden ein Verhängnis, ein Unglück, eine finstere Wolke, ein undurchdringlicher Nebel, darin alles Licht ertrinkt. Wer hat in schlaflosen Nächten, in qualvollen Tagen dies nicht schon empfunden? Und immer wieder wird von vielen die Frage aufgeworfen: Wozu ist das Leiden von Gott geordnet? Eine alte Antwort lautet: Leiden ist Strafe. Diese Antwort hatten schon die Freunde Hiobs als leidige Lösung für ihn bereit. Dies war die allgemeine Anschauung zu Jesu Zeit und ist auch heute noch häufig genug zu finden. Gewiß gibt es Fälle, da wir deutlich genug erkennen und bekennen müssen, daß wir oft ein Leid selbst gewählt haben. Daß aber alles Leiden Strafe sei, ist durch Christi Leiden gründlich widerlegt worden: Wer hat je ein solch vollgerütteltes Maß tragen müssen, und doch war er heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert? Wir möchten verzweifeln und fragen, ob Gott nicht grausam sei, indem wir zusehen müssen, wie es just den Gottlosen so wohl geht, und die Frommen müssen Unglück leiden? Die Lösung all dieser Zweifel und bangen Fragen hat uns Jesus gebracht durch sein Leben, Leiden und Sterben! Denn das Endziel aller Wege Gottes ist Liebe, lauter Liebel! — Liebe ist unseres Vaters erstes und letztes Wort auch im Leiden. Er will uns zu sich ziehen, er will unsere Seele ganz zu eigen gewinnen, er will sie verklären und herrlich machen! Ein frommer

Dichter singt in einem seiner Lieder: „Freude schweift in die Welt hinaus, bricht jede Frucht und kostet jeden Wein; riefe dich nicht das Leiden nach Haus, du lehrtest nimmer bei dir selber ein!“ Dieser Dichter, wenn ich nicht irre, Emanuel Geibel, hat sicher recht.

Gott kommt, uns zu besuchen, und trifft uns im Leben des Alltags so oft nicht daheim; unsere Seele ist draußen bei den mancherlei Geschäften dieser Erde oder im Leben der Festtage bei den vielgestaltigen Freuden. — Kommt aber der Tag des Herzeleidens, so können uns die Menschen wohl Teilnahme erzeigen, aber Trost und Hilfe können sie uns in den seltensten Fällen geben! Wir werden einsam, — und dann eben redet Gott laut zu uns, lauter als in den Zeiten des Glückes und der Freude. Dann darf sich unsere Seele zurückziehen in sich selbst. Und nun, wo die Dämmerung uns einhüllt und Schatten auf unsern Lebensweg fallen, wo der Sturm unser Herz zerfleischt, — wo ist nun unser Glaube und unsere Treue? Was wir vielleicht Christentum nannten, liegt zerbrochen vor unsern Füßen, unsere Gottesferne ist an den Tag gekommen! Dann hebt der innere Kampf an. Dann zeigt es sich, was uns Gott wert ist. Entweder werfen wir ihn ganz über Bord, oder wir fangen eben an, nach ihm zu rufen, zu bitten und zu beten! Zuerst wie Jesu: „Vater, nimm den Kelch von mir,“ dann aber: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, und „Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist.“ Wenn wir nun Gott haben und ihn nicht mehr verlieren. In solchen Momenten hebt uns Gott empor über all die reißenden Wasser, die uns bedrängen, an sein Herz, an das Vaterherz! Und ob es vielleicht äußerlich auch abwärts ginge, innerlich geht es nun vorwärts und aufwärts! Dann lernen wir mit Jesus sprechen: „Die Zeit ist gekommen, daß ich verklärt werde!“ Dann ist das uns zugestohene und auferlegte Leiden ein Ruf Gottes, ein Ruf der unendlichen Liebe Gottes, und jede Passionszeit führt uns immer näher unserer dereinstigen himmlischen Heimat zu.

Alolf Düster